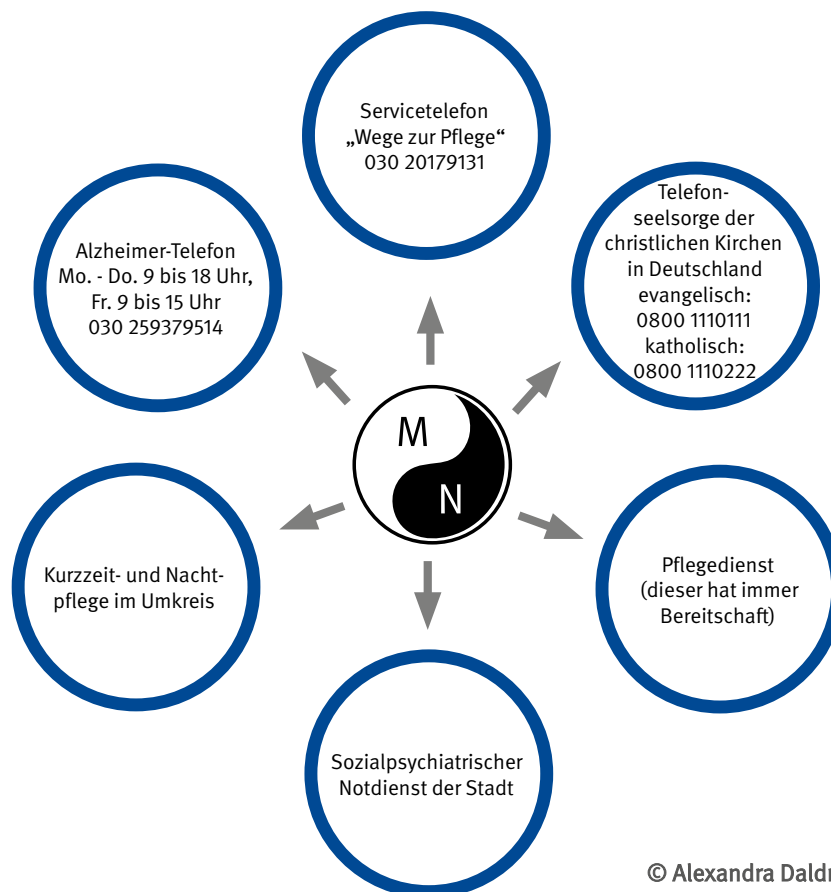


### Institutionen, die in akuten Situationen helfen können



© Alexandra Daldrup und UK NRW

#### Fallbeispiel:

Frau Mertens war 77 Jahre alt. Sie lebte in einer kleinen Wohnung in einer Stadt, in der auch ihre einzige Tochter mit ihrer Familie wohnte. Der Mann von Frau Mertens verstarb vor fünf Jahren. Bis vor einem halben Jahr führte Frau Mertens ein selbständiges Leben. Sie gehörte einer Chorgemeinschaft und einem Handarbeitskreis an. Sie besuchte ehrenamtlich ältere Menschen in einem Seniorenheim und war in der Nachbarschaft gern gesehen.

Dann begann langsam eine Veränderung. Sie besuchte plötzlich nicht mehr den Chor. „Das habe ich lange genug getan und diese neumodischen Lieder will ich nicht lernen.“ Auch ins Altenheim und zum Handarbeitskreis ging sie nicht mehr regelmäßig. Nachbarn sahen sie nur noch selten auf der Straße. Als ihre Tochter sie bei einem Besuch auf ihr Verhalten ansprach, reagierte sie zunächst sehr heftig: „Es ist doch meine Entscheidung ...“

Eines Tages bekam ihre Tochter einen Anruf von der Polizei. Ob Frau Mertens ihre Mutter sei? Man habe sie auf einer Bundesstraße aufgegriffen und sie habe nicht mehr nach Hause gefunden. Man habe sie ins Krankenhaus gebracht! Zu diesem Zeitpunkt war der Tochter, deren Mann und Kindern (7 und 17 Jahre) eigentlich schon klar: „Irgendetwas stimmt hier nicht.“

Während des Krankenhausaufenthaltes wurde die Diagnose gestellt: Frau Mertens leidet an einer Demenz! Die Familie wurde zu einem Gespräch gebeten und es wurde klar, dass Frau Mertens wohl nicht mehr alleine zurück in ihre Wohnung konnte. Sie wurde zunächst auf eine geriatrische Abteilung verlegt und nach drei Wochen nahm die Familie der Tochter sie dann zu sich nach Hause. Frau Mertens bezog hier zwei Zimmer – ein kleines Wohnzimmer und ein Schlafzimmer mit einem Bad. Ein Pflegeantrag bei der Pflegekasse wurde gestellt und Frau Mertens bekam die Leistungen der Pflegestufe 1 mit einem erheblichen Betreuungsbedarf bewilligt.

Die Tochter erzählt: „Die Anfangszeit war schrecklich. Ich wollte mich um Mutter kümmern – sie hat mir früher auch so viel gegeben. Aber ich konnte ihr nichts recht machen und dazu der ganze Papierkram! Zum Glück hat mir die Schwester der Pflegeüberleitung im Krankenhaus dabei geholfen. Dann das Auflösen der Wohnung – die Einrichtung kam zu uns. Ich war sehr gereizt. Ich wollte alles schaffen. Ich schimpfte mit den Kindern und mit meinem Mann, dann hatte ich ein schlechtes Gewissen und habe viel geweint.

Mutter wurde immer anstrengender. Sie lief wie ein aufgescheuchtes Huhn durchs Haus, wollte helfen, brachte alles durcheinander. Nur zu unserer jüngsten Tochter schien sie einen besonderen Draht zu haben. Sie nannte sie immer Hedwig, das war ihre jüngere Schwester, die aber schon lange tot ist. Ich sagte ihr dies ständig und es kam immer wieder zum Streit. Unsere Tochter nahm es leichter. Sie lachte und sagte: „Nun habe ich zwei Namen!“ Im Laufe der Zeit merkte ich, dass Hedwig eine große Bedeutung im Leben meiner Mutter hatte. Sie war wie ein Tor zu ihrer Kindheit und weckte schöne Erinnerungen in ihr. Hedwig stand für Vertrauen und Sicherheit. Letztes Jahr hat sie mich Hedwig genannt und ich habe mich gefreut!

Eine große Hilfe war für meine Familie und mich die Pflegeberatungsstelle in unserer Stadt. Eine Nachbarin, die mich eines Tages tränenüberströmt im Garten angetroffen hatte, gab mir den Tipp, mich an diese Stelle zu wenden. Ich kam mir so verstanden vor und die Mitarbeiterinnen halfen mir, Unterstützungsangebote für uns zu suchen. Ich lernte, dass ich nicht alles allein machen muss, dass es für uns alle besser ist, Hilfe anzunehmen. So bekam ich mit der Zeit den Alltag in den Griff.

Ich hatte nun auch den Mut, mit meinem Bruder und meiner Schwester zu sprechen, um verbindlich Nachmittage abzusprechen, an denen sie Mutter betreuen. Ich gab sie erst einen Tag in der Woche in die Tagespflege. Am Anfang wollte Mutter erst nicht so recht, als sie aber mit der Zeit verinnerlicht hatte, dass sie immer wieder nach Hause kam, gefiel es ihr gut. Das war für mich eine große Beruhigung. Es gab mir ein gutes Gefühl.

Morgens kommt nun zweimal in der Woche der Pflegedienst und duscht Mutter. An den anderen Morgen helfe ich ihr und auch dies spielt sich mit der Zeit ein. Alle 14 Tage

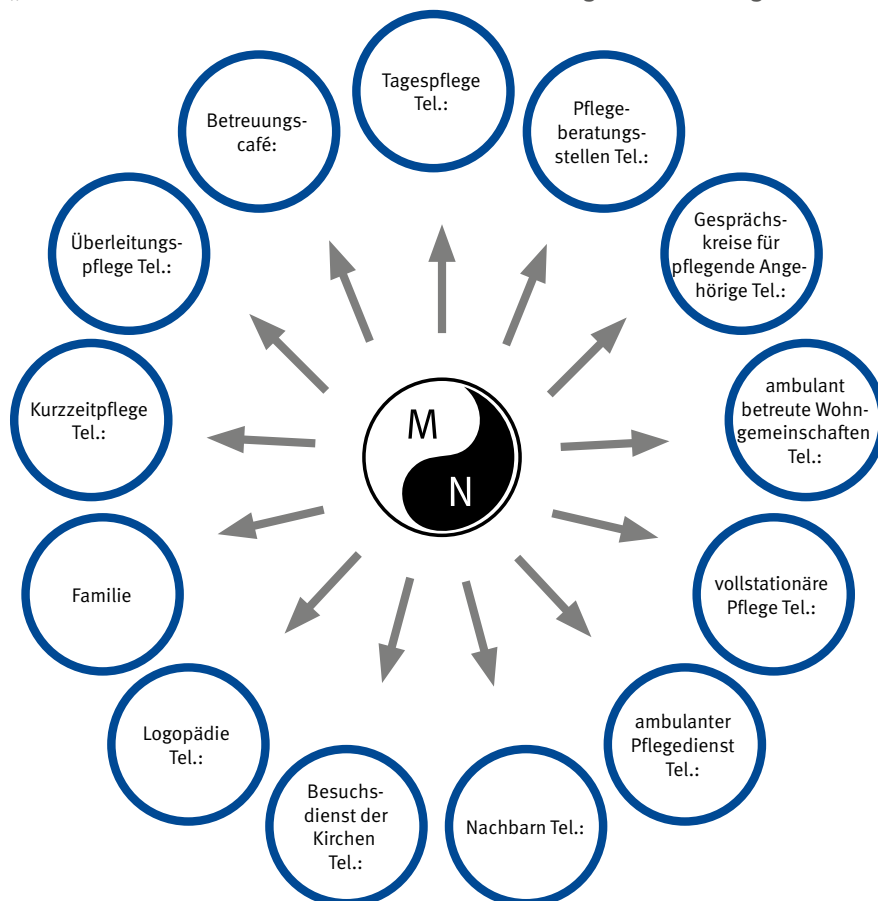
geht Mutter nachmittags für ein paar Stunden ins Pfarrzentrum. Dort wird von der Kirchengemeinde ein sogenanntes Betreuungscafé für Menschen mit Demenz angeboten. Das mag sie sehr. Sie erkennt zu meinem Erstaunen immer wieder andere Teilnehmer.

Meine Nachbarin und ich gehen zusammen zu einem Gesprächskreis für pflegende Angehörige. Daran nehme ich nun seit acht Monaten teil. Das Gefühl, mit den Problemen nicht allein zu sein und die Entlastung zu erfahren, dass ich sie einige Zeit in die Betreuung abgeben kann, hilft mir sehr. Ich fühle mich dabei ausgeglichener und bin seitdem gelassener.

Ich gebe Mutter nun zweimal in der Woche in die Tagespflege und wir haben auch einen Urlaub geplant. In dieser Zeit geht Mutter in die Kurzzeitpflege. Sie in ihrer demenziellen Erkrankung zu betreuen, zu begleiten und zu pflegen, ist eine große Herausforderung. Dies gelingt mir nur, weil ich gelernt habe, nicht alles allein machen zu müssen und die Verantwortung für sie zeitweise abzugeben.

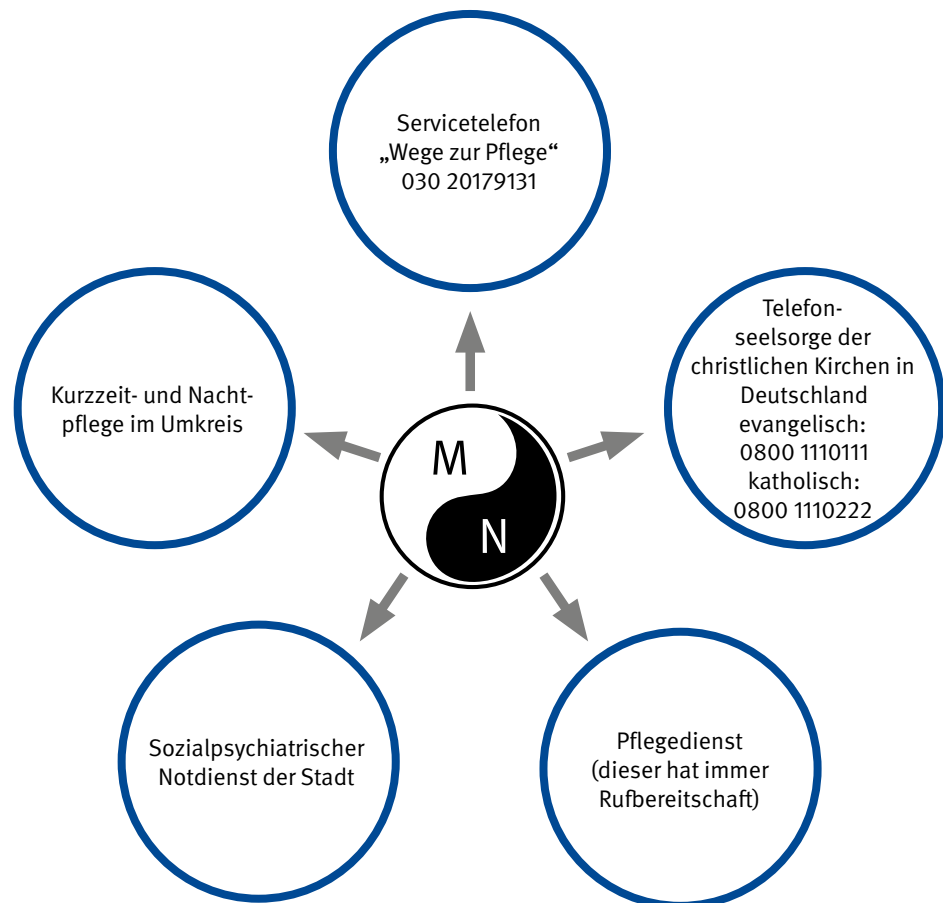
Ich habe auch gelernt, wie wichtig es ist, mich von einer Fachkraft beraten zu lassen und rechtzeitig für die Pflege und Betreuung entlastende Dienste einzubinden und mir meine eigenen Netzwerke zur Entlastung, aber auch für den Notfall, zusammenzustellen und aufzubauen.“

**„Frau Mertens‘ individuelles Netzwerk“ rund um die Pflege und Betreuung**



© Alexandra Daldrup und UK NRW

„Frau Mertens‘ individuelles Netzwerk“ wenn sie nicht mehr kann



© Alexandra Daldrup und UK NRW